

Rainer Wiegels

Globalisierung, Glokalisierung, Connectivity

Neuere Forschungsansätze zum Verständnis kulturellen Transfers
in römischer Zeit

Zusammenfassung: „Globalisierung“ ist als Schlagwort allgegenwärtig. Nicht von ungefähr liefert die moderne Kommunikationsgesellschaft hierfür einen entscheidenden Anstoß. Es verwundert daher nicht, dass dieses Phänomen aktuell von nicht wenigen Wissenschaftsdisziplinen aufgegriffen und als Interpretament zur Beschreibung und Analyse von verschiedensten Prozessen und Erscheinungsformen materieller wie immaterieller Art herangezogen wird. Dabei besteht weitgehend Einigkeit darin, dass es bislang eine verbindliche Begriffsdefinition nicht gibt. Auch die Geschichtswissenschaft – immer auf der Suche nach neuen Paradigmen zur Erklärung historischer Vorgänge – hat schon früh diese Perspektive aufgegriffen mit dem Argument, dass bei entsprechendem Verständnis „Globalisierung“ bis tief in die Vergangenheit zurückreicht. Das Imperium Romanum scheint hierfür ein besonders eindrückliches Beispiel zu liefern. Gleichzeitig wird mit einem Perspektivwechsel die sachgerechte Verwendung des Terminus „Romanisierung“ wegen der ihm unterstellten Einseitigkeit der historischen Perspektive grundsätzlich hinterfragt. In unserem Beitrag wird in einem Überblick der verschiedenen Verwendung von „Globalisierung“ und von Komplementärbegriffen wie „Glokalisierung“ oder „Connectivity“ nachgegangen und nach dem besonderen Erklärungspotential im Hinblick auf die Geschichte Roms gefragt. Dabei werden einige Forschungsansätze aufgegriffen und kritisch hinsichtlich ihrer Tauglichkeit geprüft. In antikem Verständnis kann „Globalisierung“ geradezu als „Romanisation“ verstanden werden, es besteht jedenfalls kein dezidierter Gegensatz.

Abstract: “Globalisation” is an omnipresent buzzword. It is no coincidence that the modern communication society provides a decisive impetus for this. It is therefore not surprising that this phenomenon is currently being taken up by more than a few scientific disciplines and used as an interpretative pattern for describing and analysing the most diverse processes and manifestations of material and immaterial nature. There is widespread agreement that there is as yet no accepted definition of the term. Even historians – always on the lookout for new paradigms to explain historical processes - took up this perspective early arguing that, with the appropriate understanding, “globalisation” goes back deep into the past. The Imperium Romanum seems to provide a particularly impressive example of this. At the same time, with a change of perspective, the proper use of the term “Romanisation” is fundamentally questioned because of the one-sidedness of the historical perspective it implies. In our paper, we try to give an overview of the different use of “globalization” and of some complemen-

tary terms as for example “romanization”, “mediterraneanization”, “glocalization” or “connectivity”. Some research approaches will be taken up and critically proved with regard to their suitability. In ancient understanding, “globalisation” can virtually be understood as “Romanisation”; in any case, there is no decided contradiction.

Ein neues Paradigma?

„*Nothing new under the sun?*“, fragt Manuel Castells in einem Beitrag in dem 2006 von Øystein S. LaBianca und Sandra A. Scham herausgegebenen Sammelband: „*Connectivity in Antiquity, Globalization as Long-Term Historical Process*.“¹ Mit der offenen Frage spielt Castells auf den ein anderes Verständnis signalisierenden Titel eines mehrfach nachgedruckten und auch ins Deutsche übersetzten Buches von John Robert McNeill aus dem Jahr 2000 an, der lautet: „*Something New under the Sun: An Environmental History of the 20th Century World*“. In dieser Schrift betont der Autor die grundlegend neue globale Verflechtung der Welt des 20. Jahrhunderts.² In einer kurzen Abhandlung aus dem Jahr 2008 unter dem Titel: „*Globalization: Long Term Process or New Era in Human Affairs?*“ betont William H. McNeill:

„Argument about whether continuity or uniqueness prevails among us today is really pointless. Each moment is unique in every human life; yet continuities are strong and undeniable, both privately and publicly. It is always tempting to exaggerate the unprecedented character of the problems we face ... I conclude that the world is indeed one interacting whole and always has been.“³

Die pointierten und in ihrer Zuspitzung zunächst inhaltlich sehr allgemein gehaltenen Aussagen verweisen auf einige grundlegende und strittige Diskussionspunkte, welche mit dem Theorem „Globalisierung“ verbunden sind. Zwar liefert „Globalisierung“ aktuell den Verständnisrahmen für Vorgänge und Zustände in den verschiedensten Bereichen, seien es Wirtschaft, Politik, Kultur oder soziale Verflechtungen bis hin zu Denkweisen und globalem Bewusstsein. Strittig ist jedoch nicht zuletzt die Frage nach der sinnvollen Anwendung dieses Paradigmas zur Erklärung vergangener historischer Formationen vor unserem aktuellen Informationszeitalter. Solches gilt schon für die Einbeziehung der Jahrhunderte ab der Frühen Neuzeit, welche gelegentlich vor allem wegen der Weitung des Horizontes aufgrund der Entdeckungen

¹ Castells 2006.

² McNeill 2001. – Deutsch unter dem Titel: „Blue Planet“ (Der blaue Planet) (Frankfurt a. M. 2003).

³ McNeill 2008, 2. – William H. McNeill (gest. 2016) ist der Vater des vorgenannten John Robert McNeill. Aus seinem reichen Schrifttum seien nur drei Werke hervorgehoben: „The Rise of the West: A History of the Human Community“ (Chicago ²1991); „A World History“ (Oxford ⁴1998) und „The Global Condition: Conquerors, Catastrophes and Community“ (Princeton 1992).

als Beginn einer in die Gegenwart einmündenden Globalisierungsgeschichte angesehen wird. Erst recht gilt dies aber für die davor liegenden Epochen bis zurück in die Urgeschichte, ohne dass damit allerdings in der Regel eine dezidierte Anbindung an die Gegenwart erfolgt, sondern „Globalisierung“ für das Verständnis grundlegender Vorgänge in den jeweiligen Zeitabschnitten als solchen einen wichtigen Ansatz liefert. Nicht von ungefähr stellen in dieser Debatte Entstehung und Struktur des Imperium Romanum als eines weit umspannenden politisch-administrativen, rechtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Raumes ein naheliegendes Terrain bereit für die Frage nach Reichweite und Grenzen der Anwendung globalisierungstheoretischer Modelle auf frühe Epochen. Anschauung liefern allbekannte Phänomene wie etwa die reichsweite Verbreitung von Latein und Griechisch als zentrale Kommunikationsmittel, die Verbreitung des römischen Rechts einschließlich der *civitas Romana*, die zentralisierende Rolle des Kaisertums mit der entsprechenden Ideologie oder die Verbreitung einheitlicher Reichsmünzen mit dem Porträt des jeweils regierenden Herrschers bis in den letzten Winkel des Imperiums und darüber hinaus. Weitere Faktoren wären zu nennen wie etwa das römische Heerwesen mit den ihm eigenen einheitlichen Elementen und Folgeerscheinungen oder aber auch die Diffusion von Bautypen, Architektur und anderen materiellen wie immateriellen Wirtschafts- und Kulturgütern. Dies schließt jedoch signifikante Diversität und eigenständige Entwicklungen ebenso wenig aus wie den Umstand, dass Diffusionsvorgänge auf komplexen Prozessen beruhten und nicht lediglich von einer Zentrale ausgingen oder von ihr gesteuert wurden. Dennoch kann nicht ignoriert werden, dass selbst in enger umschriebenen Epochen Grenzen diachrone Analysen von postulierten Gemeinsamkeiten zu kritischen Fragen gegenüber synchroner Diversität herausfordern. Zeit(en) überschreitende Verbindungen werden nicht zuletzt durch die besonderen Elemente der Erinnerung (*memory*; *memoria*) gestiftet. Menschliche Erinnerung – ob individuell, gemeinschaftlich oder politisch – ist stets bezogen auf Zeit und Identität. Diese ‚diachronic identity‘ hat zur Folge, dass Menschen sich sowohl in der Vergangenheit verorten als auch auf dieser Basis die Zukunft planen.⁴

Nicht von ungefähr avancierte „Globalisierung“ erst gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts zu einem zentralen Begriff in den Natur- wie Humanwissenschaften mit Bezug auf eine Vielzahl von Phänomenen. Dies hatte und hat weiterhin eine stark anschwellende, im Einzelnen kaum mehr überschaubare Fülle an theoretischen Abhandlungen und empirischen Untersuchungen im Rekurs auf dieses Erklärungsmuster zur Folge. Arjun Appadurai, ein Ethnologe, unterschied etwa in einem grundlegenden Beitrag aus dem Jahr 1996 Strömungen (*flows*) in fünf verschiedenen Bereichen bzw. Landschaften (*scapes*), um die Komplexität von „global“ zu verstehen. Sie sind aufeinander bezogen und wirken unterschiedlich stark zusammen. Die Felder betreffen Mobilität, Medien, Technologie, Kapital und Ideologie.⁵ Gleich-

⁴ Assmann 2010, 122 mit Bezug auf Tulving 2002, 1–25.

⁵ Appadurai 1996. – S. auch Castells 2003.

sam äußeres Kennzeichen der aktuellen Konjunktur ist die im Jahr 2007 ins Leben gerufene Zeitschrift „New Global Studies“, und die University of California in Santa Barbara hat sich unter Federführung von Jan Nederveen Pieterse als Leiter eines Lehrstuhls für „Global Studies and Sociology“ seit dem Anfang dieses Jahrhunderts zu einer weithin anerkannten Forschungseinrichtung entwickelt. Im Dunstkreis dieser Forschungen wurden Zeiten und Räume als Bezugspunkte für Untersuchungen von Globalisierungsphänomenen weit gedehnt. So gelangt Nederveen Pieterse auf die selbst gestellte Frage: „*How old is globalization or when did it begin?*“ zu dem Ergebnis, dass „globalization“ bis in die Bronzezeit zurückreicht und natürlich auch die griechisch-römische Welt einschließt.⁶ Andere Forscher wollen noch frühere Epochen unter diesem Gesichtspunkt deuten. Nederveen Pieterse war einer der ersten, welcher die Ansicht vertrat, dass „globalization“ aus einer grundlegenden und tiefen historischen Perspektive verstanden werden müsse und nicht ausschließlich als modernes, letztlich westlich orientiertes Phänomen erscheinen dürfe. Allerdings bleiben die konkreten Indizien durchweg im Allgemeinen, die Kärner-Arbeit am Material ist zunächst vor allem ein Postulat.

Globalisierung und Imperium Romanum

Von den auf breiter Front geführten Diskussionen über „Globalisierung“ wurden zunehmend auch die Altertumswissenschaften inspiriert, und hier nicht zuletzt die aktuellen Forschungen zur römischen Provinzgeschichte mit einem deutlichen Schwerpunkt im Bereich der „Archaeology of the Roman Provinces“. Dabei spielt insbesondere die Interpretation der materiellen Hinterlassenschaft eine zentrale Rolle. Beflügelt wurde die Debatte über dieses Paradigma nicht zuletzt durch die Auseinandersetzung mit theoretischen Modellen auf mehreren Zusammenkünften im Rahmen der „Theoretical Archaeological Conferences (TRAC)“. Ende 2015 erschien der von Martin Pitts und Miguel John Versluys herausgegebene Band: „*Globalisation and the Roman World: World History, Connectivity and Material Culture*“⁷ mit informativen Stellungnahmen in der Einleitung zu neuen Perspektiven und Erkenntnismöglich-

⁶ Nederveen Pieterse 2012; ähnlich auch Jennings 2011, dessen Studie geradezu euphorisch von P. N. Kardulias in einer Rezension gelobt wird, in der er ausführt (American Journal of Archaeology [Juli 2012]): „Jennings succeeds admirably in this task [nämlich Erstellung eines ‘explanatory framework that imposes some analytical rigor and avoids facile generalities’] by focusing on globalization as an old process that has occurred on numerous occasions in the past. Since globalization involves increased levels of interaction, with concomitant enhanced exchange of goods and information, it is an important way to conceptualize overall cultural, as well as specific economic, assimilation. [...] The link between antiquity and the present is demonstrated and not just conjectured. By showing that globalization is not a phenomenon unique to modern times, Jennings makes it possible to determine what we can expect as the process unfolds in the 21st century.“

⁷ Pitts/Versluys (Hg.) 2015. – S. dazu auch unsere ausführliche Besprechung in FeRA 30, 2016, 54–66.

keiten, welche sich nach Ansicht der Herausgeber aus der Anwendung des Konzeptes „Globalisierung“ für ein besseres Verständnis gerade auch der Antike ergeben.⁸ Ergänzt werden die grundlegenden Überlegungen von Pitts und Versluys durch einen Beitrag von Robert Hingley in demselben Band mit dem Titel: „*Post-colonial and Global Rome: The Genealogy of Empire*“, gleichsam ein Post-script zu seiner bekannten Studie: „*Globalizing Roman Culture: Unity, Diversity and Empire*“ aus dem Jahr 2005.⁹ In dem etwa zehn Jahre später erschienenen Beitrag, dem eine ganze Reihe weiterer aus seiner Feder vorausgegangen ist, verteidigt Hingley einmal mehr einige seiner zentralen Ansichten gegen kritische Einwände.¹⁰ Hingley räumt ein, dass das Paradigma „Globalisierung“ zur Deutung von grundlegenden Vorgängen in der Vergangenheit und in diesem Zug vor allem auch von solchen in der römischen Welt aktuellen Zuständen und Erscheinungsformen und deren Verständnis geschuldet sei. Dabei sieht er sowohl Chancen als auch Gefahren, welche sich grundsätzlich aus der Übertragung von Vorstellungen und Erkenntnissen von einer Epoche auf eine andere ergeben. Immer sei die Verwurzelung von Ansichten über die Vergangenheit im modernen Denken zu beachten und in Rechnung zu stellen. Angesichts rasanter Veränderungen in der jüngsten Vergangenheit sei jedenfalls Vorsicht geboten, weiter zurückliegende Epochen mit Maßstäben der Gegenwart zu bemessen. Im Hinblick auf die Frage nach der „Globalisierung des römischen Reichs“ vermerkt er zum hermeneutischen Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart:

„In addressing the globalisation of the Roman empire, I intend to critique both the contemporary world and our knowledge of the ancient world, since [...] our understanding of classical Rome can only exist in a contemporary context”.¹¹

Grundsätzliche Kritik an der modernen Historiographie zum Römischen Reich übt R. Bruce Hitchner, der eine Überbetonung der Differenz zwischen römischer Zivilisation und nicht-römischen Kulturen moniert und stattdessen die verbindenden Zusammenhänge (*interconnections*) und den proto-globalen Kern der Gesellschaft des römischen Reiches hervorhebt.¹² Neville Morley ist schließlich der Ansicht, dass das Konzept der Globalisierung bei einem Vergleich zwischen moderner Welt und Römischen Reich in zweierlei Hinsichten zum besseren Verständnis auch der Antike nützlich sei. Zum einen als idealtypische Beschreibung, um auf diese Weise Unterschiede zu anderen, weniger integrierten Gesellschaften herauszuarbeiten, zum anderen als Ausgangs-

⁸ Der Sammelband enthält auf S. 255–294 eine weit ausgreifende, umfangreiche Bibliographie. Genannt seien daraus u. a. insbesondere Geraghty 2007 (zu wirtschaftlichen Aspekten) und Jennings 2011 (aus Sicht des Prähistorikers). – Eine Problemskizze bietet auch Witcher 2017a.

⁹ Hingley 2005.

¹⁰ Hingley 2015, 32–46.

¹¹ Ebd. 33; vgl. ferner ebd. 35 f.

¹² Hitchner 2008 mit der Quintessence: „Revisiting these interconnections suggests that the Roman Empire was a precursor to modern-day globalization.”

punkt und Anschauungsmodell für Hypothesen über Ursprünge, Dynamik und Konsequenzen der antiken Entwicklungen. Der wechselseitige Austausch von materiellen Gütern, der nicht nur zwischen Zentrum und Peripherie stattfand, führte nicht etwa zu einer einseitigen und von der griechisch-römischen Kulturwelt dominierten Vereinheitlichung, sondern zu zahlreichen lokalen und regionalen Varianten. Allerdings warnt er auch:

„The use of ‚globalisation‘ as a basis for comparing the Roman empire with other societies and integrating it into a broader global history [...] requires the careful specification of what the concept is intended to mean [...].¹³

In der Tat hängt die Brauchbarkeit des Konzeptes davon ab, was es denn bedeuten will und soll. Zwei wiederholt hervorgehobene Phänomene liefern Morley jedoch wichtige Fingerzeige für ein besseres Verständnis auch der römischen Antike: „Time-space compression“¹⁴ und das mögliche Bewusstsein von einer einheitlichen Welt mit Intensivierung umfassender, allgemeiner sozialer Beziehungen.¹⁵ Letzteres betrifft das Ausmaß, in dem der Einzelne sich eher in Beziehung zu einer globalen als einer lokalen Welt sieht. Es dürfte aber außer Frage stehen, dass „time-space compression“ und „connectivity“ in der gegenwärtigen, modernen Welt von anderer Intensität und Relevanz sind und deren Wirkung weit tiefer in die Lebenswelt des Einzelnen eindringt als dies in römischer Zeit der Fall war. Ob es ein sinnvoller Ausweg ist, in Bezug auf das römische Imperium von „Proto-Globalisierung“ zu reden, lassen wir dahingestellt.¹⁶ Aber um noch einmal Castells zu zitieren:

“I do not think there is nothing new under the sun. Because, in social terms, the sun is context, and context is historically, institutionally and technologically specific. So networks then and now are not the same networks [...]. In social analysis we must specify the contextual conditions of existence of social forms, such as networks, and of the social construction processes, such as identity building”.

¹³ Morley 2015, 51 und 52 f.

¹⁴ Ebd. 53–59. – Die Charakterisierung geht zurück auf eine Definition des Geographen D. Harvey (s. Harvey 1989, 240), die Morley als Ausgangspunkt für seine Überlegungen zitiert: „I mean to signal by that term processes that so revolutionise the objective qualities of space and time that we are forced to alter [...] how we represent the world to ourselves [...]“. Die Welt wird gleichsam zum Dorf und die Zeit zu einer dauernden Gegenwärtigkeit. Vgl. ausführlich Harvey 1989, 201–307, bes. 240–283.

¹⁵ Morley 2015, 59–65. – Morley rekurriert in seinen Überlegungen über „*Reflexivity, relativisation and cultural change*“ auf Ansichten von Giddens 1990, der allerdings den Gegensatz zwischen Vergangenheit und Moderne betont.

¹⁶ Mit „Proto-Globalisierung“ wird u. E. ein etwas gekünstelter Versuch unternommen, unter prinzipieller Beibehaltung des Paradigmas von „Globalisierung“ einen gesellschaftlichen Zustand zu beschreiben, wenn nicht gar zu erklären, der zwar Elemente ‚moderner‘ Globalisierung aufweist, aber doch nicht ganz dieser entspricht. Auch zu diesem ‚entschärften‘ Paradigma ist bereits eine beachtliche Fülle an Schrifttum erschienen.

Castells betont vor allem die Bedeutung von „networks“ als entscheidendes Kriterium für den Begriff Globalisierung, also einen relativ weit nutzbaren funktionalistischen Aspekt. Und so folgert er:

„Networks are not just a critical component of modern ‚Information Age‘: Globalization is not new: under different forms, it appears to have happened not only in the 19th century of the common, but thousands of years ago.“¹⁷

Die Sache als solche ist kaum zu bestreiten, die gleichsam feste Verbindung mit „Globalisierung“ allerdings diskussionswürdig. Nicht zu verkennen ist jedenfalls eine gewisse Nähe des Globalisierungskonzeptes zur „Akteur-Netzwerk-Theorie“ (ANT), welche vor allem von Bruno Latour gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt wurde und seitdem vielfach rezipiert, aber auch diskutiert wurde und wird.¹⁸

Grundlegende Kritik an diesem vermeintlich ‚neuen‘ Konzept unter einem modischen Schlagwort („buzzword“) „globalization“ hatten u. a. schon Kevin Greene¹⁹ und vor allem Frits G. Naerebout geübt, Letzterer vor allem in seinem Beitrag: „*Global Romans? Is globalisation a concept that is going to help us understand the Roman Empire?*“²⁰ Auch Andrew Gardner hatte in seinem vor wenigen Jahren veröffentlichten Aufsatz: „*Thinking about Roman Imperialism: Post colonialism, globalisation and beyond?*“ Bedenken gegen eine einfache Übernahme dieses Konzepts geäußert,²¹ andere Forscher urteilten ebenfalls reserviert. Vereinfachend zusammengefasst verweist die Auseinandersetzung über Grenzen und Nutzen eines Globalisierungskonzeptes für die Antike vor allem darauf, dass – negativ – eine einfache Übertragung inhaltlich eng festgelegter und an der heutigen Aktualität ausgerichteter Definitionsmerkmale von „Globalisierung“ für eine Anwendung auf andere Epochen wie die Antike nicht zielführend sei. Jedoch könne – positiv gewendet – die Beachtung genereller Merkmale zur Erfassung von Globalisierung wie „connectivity“ und „connectedness“, „network“, „convergence“, „unevenness“ oder „identity“ als Ordnungs-

17 Castells 2006, 158.

18 Verwiesen sei an dieser Stelle nur auf Latour 2007. Ein wesentlicher Bestandteil auch dieser Theorie ist die Betonung der Bedeutung von Netzwerken, wobei aber nicht Subjekte oder Personen als allein Handelnde in den Blick genommen werden, sondern immer in Abhängigkeit von anderen Akteuren und Objekten bzw. Sachverhalten. Die Vorstellung eines Dualismus zwischen intentionalem Handeln und kausalen Mechanismen soll auf diese Weise überwunden werden. Objekte werden als solche zu Akteuren, ohne dass damit irgendeine Symmetrie zwischen Menschen und nicht-menschlichen Entitäten angenommen wird. Kritisch gefragt wird aber, ob nicht der immaterielle „Akteur“ – bzw. in bereinigter Terminologie „Aktant“ – letztlich erst durch den intentional handelnden „Akteur“ sein Potential realisiert.

19 Greene 2008.

20 Naerebout 2006/2007.

21 Gardner 2013.

kriterien unter Berücksichtigung des jeweiligen historischen Kontextes in den verschiedensten Bereichen Sinn machen.

Mit derartigen Forschungsperspektiven wird zudem dem weitgehend offenen Phänomen von „Globalisierung“ ein komplementäres Modell an die Seite gestellt, nämlich dasjenige von „Glokalisierung“, was im Deutschen nur annäherungsweise mit ‚Regionalisierung‘ oder ‚Lokalisierung‘ übersetzt werden kann. „Glokalisierung“ meint die Form, wie sich übergreifende Phänomene im lokalen bzw. regionalen Bereich auf verschiedene Weise präsentieren, wiederfinden und verändern, wovon auch der Einzelne in seinem Selbstverständnis und Lebensentwurf zentral betroffen ist.²² Jedoch soll auch umgekehrt der dynamisierende Einfluss des Individuellen, Lokalen oder Regionalen auf das globale Ganze in den Blick kommen. In einem globalen Umfeld bedeutet Teilhabe nicht identische Replik. Globaler Kontext und das Bewusstsein hiervon können gerade deshalb zur Stärkung lokaler Bräuche und Orientierung an eingefahrenen, traditionellen Lebensstilen führen mit der Folge einer differenzierten Gemengelage. Ziel einer globalen Perspektive ist es herauszuarbeiten, wie homogenisierende Elemente einer globalen Kultur, die ja nicht Gleichförmigkeit bedeutet, sich auf verschiedene Weise in lokalen Kulturen ausdifferenzieren und somit zu Heterogenität führen.²³ Neuerdings, wenn auch eher vereinzelt, wird den genannten Begriffen noch ein weiterer an die Seite gestellt, nämlich „Grobalisierung“, womit auf die bei der Übernahme und Verarbeitung von Phänomenen und Tendenzen im lokalen Bereich zu beobachtenden Vereinheitlichungen des „Etwas“ (Individuelles im Zusammenhang mit dem Prozess der Glokalisierung) zu einem „Nichts“ (dem immer Gleichen) abgehoben wird.²⁴ Dass Vereinheitlichungsprozesse bzw. „Globalisierung“ nicht bewusst abgrenzenden, gleichsam individualistischen Tendenzen widersprechen müssen, sondern sie gegebenenfalls sogar befördern, beweist die aktuelle Entwicklung in modernen Gesellschaften zur Genüge. Mit den skizzierten allgemeinen Bezugspunkten verliert „Globalisierung“ allerdings als Begriff seinen analytischen Charakter und wird zu einem Descriptor mit methodischen Folgerungen für konkrete Forschungsstrategien. Dies wird etwa auch von Pitts und Versluys, welche das Globalisierungskonzept nachdrücklich verteidigen, eingeräumt, indem sie ent-

22 Appadurai 2001, 6 fügt die beiden Aspekte „global“ und „local“ zusammen und sieht in einer globalen Welt „a world of disjunctive flows [which] produce problems that manifest themselves in intensely local forms but have contexts that are anything but local.“ – S. auch schon weiter oben. – Grundlegende Überlegungen zur Interaktion von Globalem/Universalem und Lokalem finden sich u. a. bei Hopkins 2006 und Hopkins 2010.

23 Pitts/Versluys (Hg.) 2015, 14 f.

24 Dazu Ritzer 2007, bes. 118 f. und Ritzer 2010 mit seinen grundlegenden Ansichten. – Ritzer sieht in dem von ihm als „Grobalisierung“ (growth = Wachstum) bezeichneten Begriff das Gegenstück zu dem u. a. von Roland Robertson geprägten Begriff der „Glokalisierung“, der die Vermischung aus Globalem und Lokalem bezeichnet, mit der Folge, dass an verschiedenen Orten etwas einzigartig Neues entsteht. Ritzer verweist stattdessen auf das Phänomen, dass an verschiedenen Orten stets das Gleiche entsteht, was er etwas eigenartig und gewöhnungsbedürftig als Phänomen eines „Nichts“ bezeichnet.

sprechend den Feststellungen in manchen anderen Untersuchungen ausdrücklich zugeben, dass es eine verbindliche und allgemein gültige Definition von „Globalisierung“ – zumindest bislang – nicht gäbe. Dennoch liefere diese Perspektive unter der Voraussetzung zielgerichteter Operationalisierung wichtige Einsichten für ein sachgerechtes Verständnis auch der römischen Reichsgeschichte.²⁵

In der einfachsten und zugleich allgemeinsten Form wird Globalisierung umschrieben als „Prozesse, durch die Örtlichkeiten als Räume und die Menschen als Handelnde zunehmend miteinander verbunden und voneinander abhängig sind.“²⁶ Dabei ist „global“ nicht gleichzusetzen mit „weltumfassend“ im geographischen Sinn, wenngleich Zeit und Raum zentrale Bezugspunkte bilden. Abgesteckt wird diesbezüglich in erster Linie ein theoretischer Rahmen, wobei „Globalisierung“ nicht primär auf konkrete vorgegebene Bedingungen von Raum und Zeit abhebt, sondern auf Prozesse, welche weit gestreute „connectivity“ zur Folge haben. „Globalisierung“ fordert demnach zur Interpretation historischer Prozesse unter bestimmten Gesichtspunkten heraus, will zugleich aber manche älteren Deutungsmuster und die damit verbundenen bewussten oder auch unbewussten Vorstellungen hinterfragen. Betont werden eine bestimmte Perspektive auf Vorgänge in einer bestimmten Epoche und daraus abgeleitet auch Methoden der Interpretation. Dass dabei vor allem eine primär am Material orientierte Wissenschaft wie die Archäologie eine Vorreiterrolle übernommen hat, wurde bereits angesprochen, während die Übertragung auf andere Teildisziplinen der Altertumswissenschaften bislang nur zögerlich erfolgt ist. Ob und wie weit sich daraus auch positive Impulse für die Ideen- und Geistesgeschichte und weitere spezialisierte Bereiche der Forschung ergeben, bleibt abzuwarten. Die Anfang der 90er Jahre erschienene Abhandlung von Roland Robertson zu „*Globalization and Global Culture*“²⁷ weist in diese Richtung. Unter anderem wird von ihm in Zusammenarbeit mit David Inglis die Frage nach Vorhandensein und Bedeutung eines globalen Bewusstseins, eines globalen ‚*animus*‘, im römischen Reich thematisiert.²⁸ Auch die Forschungen zu „Religion im römischen Reich“ mit der Beobachtung großräumiger und langzeitiger struktureller Veränderungen – was Form und Bedeutung von Religion für die Bewohner des Imperiums im Verlauf vor allem der späteren Kaiserzeit betrifft – sind in diese Diskussion einbezogen worden. Sie nehmen einen zentralen und nicht nur geistesgeschichtlich bedeutsamen Aspekt der griechisch-römischen Kulturwelt in den Blick. Die in einer Reihe von Studien vorgelegten Ergebnisse des Erfurter Forschungsprogramms am Max-Weber-Kolleg zu „*Römische Reichsreligion und Provinzialreligion: Globalisierungs- und Regionalisierungsprozesse in der antiken*

²⁵ S. dazu auch weiter unten.

²⁶ Pitts/Verslys (Hg.) 2015, 11. – Folgende Kurzdefinition von „Globalization“ findet sich als Encyclopedic Entry in National Geographic Society Encyclopedia (25.07.2019): „Globalization is a term used to describe the increasing connectedness and interdependence of world cultures and economies.“

²⁷ Robertson 1992.

²⁸ Robertson/Inglis 2006.

Religionsgeschichte“ bieten einen reichen Ertrag, wobei sich allerdings – in den Worten von Jörg Rüpke als dem Initiator und Koordinator des Forschungsprogrammes – „die Unbrauchbarkeit der Begriffe ‚Globalisierung‘ und ‚Regionalisierung‘ als deskriptive und substanzialistische Begriffe erwiesen hat.“²⁹ Ohnehin kann „Deskription“ allenfalls als Ausgangspunkt von Belang sein für den Versuch, zu einem sachgerechten Verstehen zu gelangen. Trotz vermehrten Bezugs auf „Globalisierung“ bzw. „Glokalisierung“ ist offenkundig, wenngleich hinsichtlich der Genese dieses Paradigmas auch nicht überraschend, dass „Globalisierung“ innerhalb der scientific community in den Altertumswissenschaften in Deutschland anders als in anderen Ländern Europas, und hier vor allem in England und den Niederlanden, nur zögerlich Raum gewinnt. Die konkreten Analysen müssen jeweils erweisen, ob und inwieweit die Anwendung globalisierungstheoretischer Modelle zu wirklich neuen Erkenntnissen und Einsichten führt. Solches wollten und sollten in dem wiederholt genannten Sammelband von Pitts und Versluys die „Case studies“ liefern, allerdings nicht immer mit überzeugender Anbindung an das als „neu“ etikettierte Theorem „Globalisierung“, worauf hier aber nicht näher eingegangen werden kann.

Während die oben wiedergegebene Umschreibung von „Globalisierung“ weitgehend formal ist und ohne konkrete Inhalte auskommt, verdient eine andere Definition Beachtung, auf Grund deren „Globalization“ in Abgrenzung zu „Universalism“ im Zusammenhang mit „Cultural Memory“ in ihrer Bedeutung hinterfragt wird, ohne dass der Autor vorgeben will, eine allgemein gültige Theorie zu formulieren.³⁰ Zu „Globalization“ vermerkt Jan Assmann:

„Under the term globalization, I understand a process of general dissemination (of merchandise, technologies, news, political influence, religious ideas) across political and cultural boundaries and of the ensuing integration of various, previously isolated zones into one system of interconnections and interdependencies, where all nations, empires, tribes and states cohere in some way or other through political, economic or cultural relations.“³¹

„Globalization“ meint in dem konkreten Zusammenhang einen politischen, ökonomischen und zivilisatorischen Prozess, der gegenüber „Universalism“ vor allem auf materiellen und weniger auf geistigen Voraussetzungen beruht. Während Erinnerung (Memory) auf individueller, generationsübergreifender, politischer und kultureller Ebene ‚diachronic identity‘ zur Folge hat und damit Differenz bedeutet, wirkt „Globalization“ in Richtung auf Ausgleich und Überbrückung von Differenzen.³² Während Imperialismus und Internationalismus Bestandteile von „Globalization“ sind, ist Memoria geradezu das Gegenteil von Globalisierung!

²⁹ Rüpke 2011, 299. – Aber sie liefern doch einen heuristischen Ansatz für bestimmte Forschungsperspektiven.

³⁰ (J.) Assmann 2010, 121–137 unter Bezugnahme insbesondere auf (A.) Assmann 2006, 210–224.

³¹ Assmann 2010, 121.

³² Assmann 2010, 122 f.

In der jüngeren Vergangenheit mangelte es in den Altertumswissenschaften nicht an tatsächlichen oder künstlich konstruierten Paradigmenwechseln. Während sich die weiter zurückliegende Forschung in der Regel mit übergreifenden Ordnungskriterien zur Interpretation des überlieferten Quellenbestandes begnügte wie vor allem Subsumierung von Interpretationsansätzen unter umfassende Kategorien wie Politik, Wirtschaft, Gesellschaft oder Kultur, sind aktuelle theoretische Deutungsmuster vielfältiger und kleinteiliger, nicht selten aber auch umstrittener hinsichtlich exakter Definition und Brauchbarkeit in Bezug auf die antike Lebenswirklichkeit. Es steht jedenfalls außer Frage, dass die Anwendung eines Globalisierungskonzeptes nicht andere, gegebenenfalls auch umfassende Ordnungskriterien ersetzt, sondern diese allenfalls ergänzt bzw. spezifiziert. So konstatiert auch Nederveen Pieterse in einem Beitrag über „*Ancient Rome and Globalisation: Decentring Rome*“, dass „Globalisierung“ als Paradigma nicht ‚klassische‘ dynamisierende Elemente im historischen Prozess wie Staat, Reich, Souveränität, die Rolle des Lokalen usw. ersetze, sondern es gehe um den Anteil derselben im historischen Prozess.³³ Ähnlich argumentiert Andrew Gardner in seinem bereits genannten Beitrag. Er plädiert für eine stärkere Berücksichtigung von Institutionen neben oder auch im Zusammenhang mit einem post-colonialen Ansatz einerseits und Globalisierungskonzept andererseits als Bestandteile einer „*Institutional Archaeology*“. Politische und militärische Strukturen und Handlungsträger mit den damit verbundenen Formen von Macht und Gewalt müssten wieder verstärkt in die Analysen eingebracht werden. Die Überschreitung von Grenzen in Richtung auf globale Zusammenhänge habe keineswegs die Aufhebung derselben zur Folge. Im Gegenteil ziele die Einflussnahme von Gruppierungen der verschiedenen Art bis hin zu politischen und staatlichen Organisationen häufig auf Abgrenzungen als bewusste Gegenreaktion gegen einen als bedrohlich erachteten Globalisierungsprozess. Nicht von ungefähr steht die Forderung nach Einbeziehung von Gewaltphänomenen in die Globalisierungsanalysen im Zusammenhang mit einer deutlich wiederbelebten und auch von Gardner sogar im Titel seines Beitrags aufgegriffenen Imperialismusdebatte.³⁴ Dabei wird insbesondere auf Macht- und Gewaltphänomene in der Gesellschaft und den politischen wie militärischen Institutionen als charakteristische, strukturierende Merkmale verwiesen, welche je nach Perspektive zugleich eine dynamisierende wie stabilisierende Funktion oder aber auch Widerstand zur Folge hatten und haben. Schon 2009 stand ein von Ton Derks und Nico Roymanns initiiertes Colloquium zu der ebenfalls in jüngerer Zeit diskutierten Frage nach „*Ethnic Constructs in Antiquity*“ unter dem Gesichtspunkt: „*The Role of Power and Tradition*“.³⁵ Und soeben erschienen ist das Buch von Dominik Maschek über „*Die römischen Bürgerkriege – Archäologie*

³³ Nederveen Pieterse 2015a als Beitrag zu den „*Perspectives*“ in dem Sammelband von Pitts/Verluis.

³⁴ S. auch weiter oben zu Ausführungen von J. Assmann.

³⁵ Derks/Roymanns (Hg.) 2009.

und *Geschichte einer Krisenzeit*³⁶, in welchem einmal mehr Ursachen und Folgen von Macht und Gewalt in einer Zeit zwischen – oder in Folge von – „Globalisierung“ und Ausbeutung ins Zentrum rücken. In ähnliche Richtung argumentierte schon Robert E. Witcher in seinem Buch aus dem Jahr 2000: *„Globalisation and Roman Imperialism. Perspectives on Identities in Roman Italy“*.³⁷

Romanization, Romanisierung, Romanisation oder...?

Überblickt man auch nur cursorisch die Forschung, so wird schnell deutlich, dass die aktuelle Konjunktur von Arbeiten mit direktem oder indirektem Bezug zur Globalisierungsdebatte in den Altertumswissenschaften und hier besonders im Bereich der provinzialrömischen Forschung nicht nur von der Aktualität inspiriert wird, sondern nahezu unisono von einem Ungenügen an bisherigen Deutungsmustern bestimmt ist. Dies betrifft in erster Linie den Rekurs auf das früher weithin unhinterfragt genutzte Modell von „Romanisierung“ als eines intentionalen Aktes oder „Romanisation“ als eines sekundären, die Reichsbildung begleitenden Prozesses. „Romanisation“ betont dabei eine weitgehend unkontrollierte, auf Eigeninitiative und Freiwilligkeit beruhende Übernahme von Vorstellungen und Praktiken in die eigene Lebenswelt, die weitgehend unabhängig von politischen Zwängen und Organisationsformen erfolgt. Diese begriffliche Differenzierung entspricht deutschem Sprachgebrauch, während „romanization“ bzw. „romanisation“ (englisch/amerikanisch) bzw. „romanisation“ (französisch)³⁸ im angelsächsischen oder französisch-sprachigen Raum in der jeweiligen Etikettierung keinen direkten Bezug nehmen auf möglicherweise willentliche Durchsetzung der römischen bzw. lateinischen Kulturwelt in neu eroberten Gebieten.³⁹ Zur Anwendung des Begriffes vermerkt Gardner mit einer deutlichen Zuspitzung auf die neu entfachte Imperialismusdebatte: „The collapse of ‚Romanisation‘ as a framework for thinking about Roman imperialism commands broad consensus.“ Mit Bezug auf die in der aktuellen Forschung auf breiter Basis vertretene Ansicht konstatiert er das Ende dieses Zugangs

³⁶ Maschek 2018.

³⁷ Witcher 2000. – S. auch Witcher 2017.

³⁸ Zur Unterscheidung des deutschen vom englischen und französischen Sprachgebrauch wird im Folgenden das deutsche „Romanisierung“ bzw. „Romanisation“ als Substantiv groß geschrieben, bei Bezug auf die angelsächsische bzw. französische Version aber in der Form „romanization/romanisation“ mit kleinem Anfangsbuchstaben.

³⁹ Wenn aktuell im deutschsprachigen Raum „Romanisation“ bevorzugt wird, so vor allem deshalb, um auf diese Weise dem Vorwurf zu entgehen, gleichsam ein „kulturimperialistisches“ Konzept zu vertreten, s. dazu auch im Folgenden. Soweit festzustellen, gibt es aber derzeit kein allgemeines Übereinkommen, mit Bezug auf Erscheinungen, welche als „global“ angesehen und verstanden werden, auf die ggf. missverständliche –ierung-Endung zugunsten von „Globalisation“ usw. zu verzichten. Es fragt sich in der Tat, ob derartige terminologische Drahtseilakte überhaupt notwendig sind.

bzw. Verstehenshorizontes und betont die Validität der zahlreichen kritischen Einlassungen. Nicht ganz so apodiktisch urteilt Hingley, der aber auch „romanization“ als erkenntnisleitende Vorstellung in der Archäologie der Römerzeit, die noch bis Ende des 20. Jahrhunderts vorherrschend war, in Frage stellt. Er zeichnet in der *Encyclopedia of Global Archaeology* aus dem Jahr 2013 für den Artikel „*Romanization*“ verantwortlich. In den „*Conclusions*“ in seinem Beitrag bei Pitts und Verslyss vermerkt er mit Bezug auf Ausführungen von Tamar Hodos⁴⁰:

„ [...] we have tended to create versions of the Roman empire that integrate more fully into the way we wish the contemporary world to be [...]. A post-colonial Roman Empire often appears to be a place where all (or at least the vast majority) had some power to determine their own lives and live in active and creative ways. The hybrid or plural ideas of identity that have become common in much of the literature tell richer tales of (at least partial) emancipation from imperial force, but in some cases they also acknowledge the role of asymmetrical power relations in shaping particular forms of identity in which people were largely unempowered and had limited choice or indeed knowledge to create/reshape their identities.”⁴¹

Damit verbunden ist zugleich eine kritische Sicht auf die Vorstellung von „romanization“ als einem fortschrittlichen Impuls. Unabhängig davon, dass man diesen Einlassungen im Grundsätzlichen zustimmen kann, fragt sich doch, ob mit den entsprechend vorausgesetzten negativen Vorstellungen der Begriff „romanization“ zwangsläufig belastet ist oder belastet werden muss. Solches entspringt eher den Vorstellungen des modernen Nutzers oder Interpreten. Im Übrigen kann man in begründeten Fällen, muss aber nicht zwangsläufig „Romanisierung/Romanisation“ in den Dunstkreis von „Imperialismus“ einordnen. Die Perspektive auf die viel behandelte Identitäts-Frage, welche auch für Verfechter einer Globalisierungstheorie ein zentrales Element darstellt, erscheint uns jedenfalls fruchtbar und weiterführend.

Im Übrigen verdeutlicht das gewisse Unbehagen an dem Romanisierungskonzept auch der Umstand, dass in nicht wenigen Publikationen „Romanisierung“ zwar nach wie vor einen zentralen Bezugspunkt für die Interpretation bestimmter historischer Prozesse darstellt, aber häufig mit gnomischen Anführungszeichen versehen wird, oder es ist von „sogenannter Romanisierung“ die Rede. Das Ausweichen auf „Latinisierung“ anstelle von „Romanisierung“ ändert nur wenig an der grundlegenden Kritik. Dies fordert zugleich zu Überlegungen heraus nach einer zutreffenden Erfassung und Charakterisierung der durch die römischen Eroberungen betroffenen Gesellschaften einschließlich der damit sich verändernden materiellen und kulturellen bzw. ideellen Ausdrucksformen. Andererseits wird gerade auch unter dem Eindruck aktueller Kritik die Nutzung von „Romanisierung“ als taugliches und seit über einem Jahrhundert genutztes flexibles Interpretament verteidigt.⁴²

⁴⁰ Hodos 2010, 26.

⁴¹ Hingley 2015, 42.

⁴² Wir werden darauf am Ende dieses Beitrags noch einmal zurückkommen.

Kritisch hinterfragt wird das Romanisierungskonzept insbesondere deshalb, weil diesem eine Sicht zugrunde liege, welche aus dem Dunstkreis kolonialen Denkens resultiere. Romanisierung bzw. Romanisation beinhalte eine romzentrische Sicht mit einer simplen Zweiteilung Rom und einheimisch (*native*). Verbunden sei damit eine „Up-to-down-Perspektive“ mit Betonung einer linearen, insbesondere kulturellen Entwicklungslinie in den von Rom unterworfenen Gebieten. Diesem lange Zeit gepflegten Modell, wonach Romanisierung die zentralen sozialen, politischen und kulturellen Prozesse umschreibt, wurde gegen Ende des 20. Jahrhunderts sowohl auf breiter Front in der Geschichtswissenschaft als auch im Bereich der „Archaeology of the Roman Provinces“ ein post-coloniales Konzept entgegengestellt. In ihm wurde die traditionelle „Top-down-Perspektive“ gleichsam auf den Kopf gestellt. Gefordert wurde, die Prozesse primär aus der Sicht der Betroffenen und ihrem Anteil an den Entwicklungen zu analysieren. „Native“ und „nativity“ wurden so zum Ausgangspunkt dieses Konzeptes. Nicht zu übersehen ist allerdings, dass auf diese Weise die Dichotomie Römisch – Einheimisch (*native*) weiterhin leitend blieb und bleibt, was nicht selten verbunden ist mit offenen oder versteckten moralischen Urteilen hinsichtlich „gut“ und „schlecht“, „gerecht“ und „ungerecht“, „hoch entwickelt“ und „primitiv“ usw.⁴³ Offener sind dagegen Pitts und Versluys, die zwar auch betonen:

„The Romanisation debate has come to an unsatisfactory impasse“, zugleich aber feststellen: „Most scholars are aware that they should not think in terms of the binary opposites of ‚Roman‘ and ‚Native‘, most crucially regarding the interpretation of material culture.“⁴⁴

Die Dekonstruktion von „Romanisierung“ in der Wissenschaft und damit verbunden von „Akkulturation“ als Verständnishorizont zur Erklärung längerfristiger Vorgänge im Zuge der Ausdehnung der römischen Herrschaft leiteten in der Folge dazu über, das Vakuum mit neuen Begriffen zu füllen und durch eine andere Perspektive zu ersetzen. Damit sollte die Dichotomie „Rome versus native“ überwunden werden, um der Vielfalt unter dem Dach des Imperium Romanum eher gerecht zu werden. Ein solches Bemühen liegt dem weit über die Römerzeit hinausgreifenden Konzept von „Mediterranisierung (mediterraneanization)“ zugrunde. Anfang dieses Jahrhunderts verfasste Ian Morris einen so überschriebenen Beitrag,⁴⁵ dessen Hauptthesen er wenig später in dem 2005 von Irad Malkin herausgegebener Sammelband: „*Mediterranean Paradigms and Classical Antiquity*“⁴⁶ erneut publizierte. Voraufgegangen war das weit

⁴³ Zu verschiedenen theoretischen Modellen im Zusammenhang mit den Begriffen „Romanisierung“ und „Selbstromanisierung“ sei etwa auf einen von Schörner 2005 edierten Sammelband verwiesen.

⁴⁴ Pitts/Versluys (Hg.) 2015, 6. – Im Übrigen erfasst „Romanisation“ bzw. „Romanisierung“ als Prozess oder intentionales Handeln selbstverständlich nicht den Gesamtverlauf der Geschichte des römischen Reiches; richtig und differenziert verwendet, taugt dieser Aspekt sehr wohl für die Umschreibung mancher Teilphänomene.

⁴⁵ Morris 2003.

⁴⁶ Morris 2005.

ausgreifende Werk von Peregrine Horden und Nicholas Purcell: „*The Corrupting Sea – A Study of Mediterranean History*“⁴⁷, welches eine Geschichte über die Beziehungen von Völkern und ihrem Umfeld in der Mittelmeerwelt über 3000 Jahre hinweg liefern will. Mit Betonung der Bedeutung von Netzwerken und Konnektivität werden hier bereits manche Strukturmerkmale zur Interpretation genutzt, welche sich dann auch im Globalisierungskonzept wiederfinden. Zum Grundgedanken einer „mediterranean history“ enthält der genannte Sammelband von Malkin aber auch einen kritischen Beitrag von Greg Woolf mit der Überschrift in Frageform: „*A Sea of Faith?*“. Wie schon Dieter Timpe in einer eingehenden Studie dem Mythos von einem einheitlichen Mittelmeerraum grundsätzlich widersprochen hat, da die Grenzen unscharf, eine innere Einheit nicht zu erkennen und die einzelnen Phänomene in ihrer jeweiligen situativen Komplexität unvergleichbar seien,⁴⁸ so hat auch Greg Woolf ähnliche Bedenken gegen die Anwendung dieses Konzeptes speziell im Bereich der antiken Religion geäußert. Geographische Faktoren und Voraussetzungen vermögen nicht von vornherein im Sinn einer Strukturgeschichte als Erklärungsansatz zu genügen. Auch können sie als Elemente einer *longue durée* selbst im mikrokosmischen Rahmen nicht die Bedeutung von Wechsel und Veränderungen und damit einer Ereignisgeschichte verdecken. Unverkennbar ist der Bezug auf eine vermeintlich einheitliche Mittelmeerwelt nicht zuletzt von einer romantisch geprägten ideologischen Sicht und Vorstellung von einer umfassenden, klassisch geprägten Mittelmeerkultur geprägt. Die Weitung hin zu „global“ wirft damit noch weiter reichende und grundsätzlichere Fragen zu dem entsprechenden Modell auf.

Im Zuge der Hinwendung zu einer post-colonialen Sichtweise wurden verschiedene begriffliche Alternativen vorgeschlagen, um Prozesse und Folgen zu umschreiben, welche aus der Ausdehnung des Imperium Romanum über große Teile der zu jener Zeit bekannten Welt resultierten. Hierzu zählen u. a. „hybridity“, „creolization“, „confluence“, „interculturality“ oder – im Französischen – „métissage“ bzw. „transferts culturels“. „Hybridity“ und „creolization“ werden im Vorwort zu dem von Andrew Gardner (und anderen) herausgegebenen Sammelband: „*Creating Ethnicities and Identities in the Roman World*“⁴⁹ definiert als Ergebnis eines Prozesses, bei dem „*Roman and non-Roman culture emerge together to form new and hybrid cultural forms*“. „*Creolization*“ geht vor allem auf einen Beitrag von Jane Webster aus dem Jahr 2001 zurück mit dem Titel: „*Creolization Roman Provinces*“, während Nederveen Pieterse die Entwicklung unter „global mélange“ durch „hybridisation“ zu fassen versucht.⁵⁰ Bereits 1990 hatte sich Greg Woolf in einem Beitrag, betitelt: „*World-systems Analysis and the Roman Empire*“ zur Plausibilität der Übernahme eines zur damaligen

⁴⁷ Horden/Purcell 2000.

⁴⁸ Timpe 2004, 3–24. – Der Mythos ist eher einer romantischen Sicht von Klassik-Enthusiasten auf die Antike geschuldet als konkreten historischen Analysen.

⁴⁹ Gardner u. a. (Hg.) 2013.

⁵⁰ Webster 2001; Nederveen Pieterse 2015.

Zeit stark beachteten, neuen Interpretationsmodells zur Deutung zentraler Vorgänge in der Antike zurückhaltend geäußert.⁵¹ Dies ist in unserem Zusammenhang insofern bemerkenswert, als das monumentale Werk von Immanuel Wallerstein aus den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts „*The Modern World System*“, eine neo-marxistische Analyse des modernen Kapitalismus, unter methodischen Gesichtspunkten als eine wichtige Vorgängerstudie für die Vertreter eines Globalisierungskonzeptes gilt. Allerdings hat dieses Modell vor allem umfassende Strukturen wie Makroökonomie und politische Integration im Blick und wird somit einer differenzierten Wirklichkeit nicht im notwendigen Umfang gerecht. Nach Ansicht der Verfechter eines Globalisierungstheorems kann dagegen unter den Gesichtspunkten von „*connectivity*“ und „*identity*“ die unbestrittene Vielfalt des multikulturellen Imperium Romanum wesentlich besser erfasst und verstanden werden als unter den vorgenannten verallgemeinernden Umschreibungen. Zweifellos vollzogen sich im Kontext eines sich ausweitenden Kulturraumes gleichermaßen Prozesse vom Zentrum des Imperiums in die Peripherie wie von dort ins Zentrum, oder besser: in die Zentren des Reiches, aber ebenso unmittelbar und eigenständig zwischen verschiedenen Regionen mit ganz unterschiedlichen Folgen.

Aber ist diese Erkenntnis wirklich neu oder Ergebnis eines grundsätzlich neuen Verständnisses von geschichtlichen Vorgängen in Folge der Anwendung eines „Paradigmas der Globalisierung“? Der Bezug zu Zeit und Raum ist schon immer ein elementares Element jeder historischen Analyse gewesen. Dies gilt selbstverständlich u. a. auch für die Erforschung antiker Religiosität. Raum und Zeit als Ausgangspunkte für die Interpretation auch lokaler oder regionaler Prozesse im Hinblick auf die Diffusion von Religion und Kult setzen in verschiedenen Hinsichten einen Rahmen, je nachdem wie man diesen Bezugspunkt in die Analysen einbringt. In zahlreichen Untersuchungen bilden lokale oder regionale Aspekte einen zentralen Ausgangspunkt. Mit der Frage der Tauglichkeit eines Begriffes wie religiöse Landschaft und den mit einer solchen Perspektive verbundenen Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation hatten wir uns schon vor einigen Jahren auseinandergesetzt.⁵² Entscheidend ist nicht zuletzt, wie der Bezugspunkt „Raum“ in methodischer Hinsicht in die Analyse eingebracht wird. Wie Räume sowohl als Natur- als auch als Kulturräume die Ausprägung religiöser Formen mitbestimmen können, so kann umgekehrt Religion auch Räume strukturieren, was z. B. die Topographie von Heiligtümern als raumbildende Anlagen verdeutlicht. Das besondere Interesse des Historikers richtet sich jedenfalls darauf, religiöse Zeugnisse in ihrem Bezug zur komplexen Lebenswirklichkeit der Menschen einzuordnen, soweit dies selbstverständlich angesichts der Quellenlage möglich ist.

⁵¹ Woolf 1990. – Zu seinen eigenen Vorstellungen s. unter anderem Woolf 1997 und Woolf 1998.

⁵² Wiegels 2006.

Ein durchaus vorläufiges und subjektives Fazit

Was können „Globalisierung“, „Glokalisierung“ oder „Connectivity“ und dergleichen zur Erkenntnis von Prozessen und zentralen Vorgängen in der römischen Epoche beitragen? Wir halten zunächst noch einmal fest, dass es offenbar eine allgemein verbindliche Definition von „Globalisierung“ und damit auch für „Glokalisierung“ nicht gibt. Selbst als bloße „Descriptor“ oder auch als „Arbeitsbegriffe“ für die Umschreibung von Prozessen der Vereinheitlichung von Phänomenen unterschiedlicher Art in oder zu größeren Räumen, ohne Uniformität oder Einförmigkeit zwingend voraussetzen, werfen die den entsprechenden Begriffen zugrunde liegenden Vorstellungen Fragen auf. Dass nach Verflechtungen jenseits von Prozessen, die zwischen Zentrale und Region überwiegend in eine Richtung zu verlaufen scheinen, gefragt wird, ist selbstverständlich berechtigt, aber auch nicht neu.⁵³ Auf das Imperium Romanum bezogen lassen die aktuellen Untersuchungen, die unter diesem Etikett geführt werden, nicht unbedingt eine grundlegend neue Forschungsperspektive erkennen. Weitreichende Beziehungsgeflechte materieller wie immaterieller Art sowie Diffusions- und Rezeptionsvorgänge über weite Entfernungen hinweg mit raumbildenden und Räume auf unterschiedliche Weise strukturierenden Effekten gehörten schon immer zu den zentralen Fragestellungen in der Forschung zur römischen Reichsgeschichte. Die Reduktion und Verwässerung der eigentlichen Wortbedeutung „global“ zu einem Synonym für mehr oder weniger vernetzte Räume unklarer Begrenzung oder für miteinander in Verbindung stehende Einzelphänomene ist unseres Erachtens weder zielführend noch notwendig. Die verstärkte empirische Vereinnahmung von Globalisierung und geradezu ubiquitärer Verwendung des Begriffs mit Bezug auf fast schon beliebige geschichtlichen Epochen geht einher mit einer zunehmenden begrifflichen und sachlichen Unschärfe. Zudem erscheint uns „global“ in der Anwendung auf die antiken Verhältnisse insofern missverständlich, als aktuelle Prozesse gemäß Reichweite und Folgen von ganz anderer Dimension und Bedeutung sind als Beziehungsgeflechte im Altertum. Jedenfalls vermag die Isolierung von Einzelphänomenen und ihre Einbettung in sogenannte globale Zusammenhänge nicht darüber hinwegzutäuschen, dass „weltbezogen“ für die Lebenswirklichkeit der großen Masse der antiken Bevölkerung eher ein Randphänomen war und nicht im Mittelpunkt ihrer Lebenswirklichkeit stand.⁵⁴ Es bleibt daher zu fragen, ob es im Sinne eines Erkenntnisfortschritts sinnvoll ist, raumübergreifende Zusammenhänge im römischen Reich,

⁵³ Insofern erscheint uns die aktuelle Euphorie über ein ‚neu‘ entdecktes Paradigma „Globalisierung“ in seiner Anwendung auf die Antike übertrieben.

⁵⁴ Dies betrifft insbesondere Bewusstsein und wohl auch weitgehend die Mentalität der einfachen Reichsbewohner. Dies darf jedoch nicht als simple Verallgemeinerung missverstanden werden, sondern ist als Hinweis auf eine Forschungsperspektive zu verstehen.

die ja allenthalben bekannt waren und sind, unbedingt als Elemente von „Globalisierung“ zu verstehen.⁵⁵

Ein provokanter Epilog: „Romanisierung“ als Element von „Globalisierung“ in römischer Zeit

Die Frage der „Globalisierung“ *des* römischen Reiches bzw. *im* römischen Reich stellt sich gegebenenfalls auch im Zusammenhang mit antiken Vorstellungen über den *orbis terrae* bzw. *terrarum* und die *oikoumene*⁵⁶ als physischen, politischen oder sozialen und kulturellen, also weltumspannenden Großraum. Die beiden lateinischen und griechischen Begriffe bilden bekanntlich wichtige Bezugspunkte insbesondere in der antiken Geographie und Philosophie, aber auch in der antiken Dichtung, in der Geschichtsschreibung und nicht zuletzt in verschiedenen weiteren Ausdrucksformen insbesondere politischen Selbstverständnisses der Zeitgenossen. Die geographischen Vorstellungen von der Erde als vom Ozean umflossener Scheibe oder auch als Kugel⁵⁷ und die vor allem von der Philosophie seit der Mittleren Stoa vertretene Ansicht von der Einheit der (zivilisierten) Menschheit⁵⁸ wurden früh ergänzt, aber auch vereinnahmt durch ein politisch-herrschaftliches, aber stark ideologisch aufgeladenes Konzept.⁵⁹ Zudem wurde der Erdkreis in zahlreichen Darstellungen durch den Globus als Kugel auf Münzen und Monumenten seit der Zeit der späteren Republik sichtbar zum Ausdruck gebracht und auch in der politischen Programmatik sowie in Herrschaftsti-

55 Allerdings ist eine solche Übertragung auch nicht geradezu gefährlich, wenn man bedenkt, dass ein aus realen Vorgängen und Zuständen abgeleiteter Begriff, der mit strikten Definitionsmerkmalen versehen ist, nur schwer auf verschiedene Zeiten und Epochen übertragbar ist. Andererseits unterliegt aber ein Begriff, der weitgehend offen und allgemein gehalten wird, der Gefahr, nahezu beliebig verwendbar zu werden und somit nur bedingt zur Erklärung konkreter geschichtlicher Erscheinungsformen zu taugen. Immerhin kann er eine grundsätzliche Denk- und Fragerichtung vorgeben und auch methodische Vorgehensweisen nahelegen, um geschichtliche Vorgänge und mit diesen verbundene reale Gegebenheiten für uns besser verständlich zu machen. Das Erklärungspotential des Begriffes als solchen ist dabei sekundär. Er mag aber einen Horizont für konkrete Forschungsziele verdeutlichen.

56 Speziell zu *oikoumene* bzw. Oekumene – auch in Gleichsetzung mit *orbis* – Kaerst 1903 und Gisinger 1937.

57 S. hierzu die immer noch grundlegende Übersicht von Gisinger 1924 zu den geographischen Vorstellungen und Konzepten bei den Griechen und Römern.

58 Sie fand in Rom Eingang besonders durch Panaitios aus Rhodos aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., dessen Lehren vor allem von Cicero rezipiert wurden, s. etwa in dessen Schrift „*De officiis*“.

59 Die Verbindung des römischen Reichsgedankens mit der Oikoumene hatte zur Folge, dass Leistung und kulturelle ‚Errungenschaften‘ der römischen Herrschaft zugleich als Leistung für die Menschheit verstanden wurden, s. Vogt 1929, 22.

teln öffentlich propagiert.⁶⁰ Bekanntlich wurde schon von Polybios im 2. Jahrhundert v. Chr. *orbis terrae* bzw. *terrarum* (oder auch lediglich *orbis*) als erdumspannender, geographischer Begriff im Zusammenhang mit der von ihm vertretenen Romidee im Sinne römischer Herrschaftspanegyrik als *orbis Romanus* politisch umgedeutet und fand als Weltherrschaftsgedanke breite Anerkennung.⁶¹ Eine intensive Auseinandersetzung mit den entsprechenden Vorstellungen und den damit verbundenen Konzepten durch die verschiedenen altertumswissenschaftlichen Disziplinen erfolgte in der Vergangenheit selbstverständlich auch ohne moderne Globalisierungstheorie(en).⁶² Allerdings ist nicht zu übersehen, dass das in der aktuellen Diskussion entwickelte Globalisierungskonzept mit „global“ einen offenen und damit anderen Verstehens- und Interpretationshorizont anvisiert als ein wie auch immer in der Antike konzipiertes Weltverständnis mit dessen verschiedenen Komponenten (politisch, gesellschaftlich, kulturell usw.). In der aktuellen Globalisierungsdebatte meint „global“ zunächst allgemein die grundlegende Verbundenheit verschiedener Elemente in einem Netzwerk, das sich auf verschiedene Weise zwischen den realen Dingen und Vorgängen spannt.⁶³ Der Begriff ist damit zunächst eher eine formale Umschreibung von Zusam-

60 Schlachter 1927, 64 ff. und bes. 67 f.; Vogt 1929, 14 f.

61 Von der Vorhersehung ist Rom dazu bestimmt, unter seiner Herrschaft der Welt dauerhaften Frieden und Ordnung zu gewährleisten. – Aus einem reichen Quellenmaterial hier nur einige Belege: Rhet. ad Her. 4,9,13: *Imperium orbis terrae, cui imperio omnes gentes, reges ... consensuerunt, cum ... a populo Romano superati essent*; Cic. Mur. 22: *haec (sc. rei militaris virtus) nomen populo Romano, haec huic urbi aeternam gloriam peperit, haec orbem terrarum parere huic imperio coegit*; Cic. de off. 2,27: *itaque illud patrociniū orbis terrae verius quam imperium (sc. populi Romani) poterat nominari*; Liv. 1,16,7: *Roma caput orbis terrarum*; Ov. fast. 1,86: *Iuppiter arce sua totum cum spectet in orbem, nil nisi Romanum, quod tueatur, habet*; R. G. divi Aug. 1,13 in der Überschrift zum Tatenbericht: *Rerum gestarum divi Augusti, quibus orbem terrarum imperio populi Romani subiecit*; Vell. 2,4,6: *super totum terrarum orbem Roma extulerat caput*; Mart. 7,7,5; Flor. 3,13,2; Suet. Iul. 61; Ulp. Dig. 1,5,17 zur sog. Constitutio Antoniniana: *in orbe Romano qui sunt, ex constitutione Imperatoris Antonini cives Romani effecti sunt* usw. In Inschriften der Spätantike besonders auch als Teil der kaiserlichen Titulatur bezeugt. S. ferner CIL XII 4333 (p. 845) = ILS 112 (p. 169) (Narbo/Narbonne aus dem Jahr 11 n. Chr.: ... *qua die eum (sc. Augustum) saeculi felicitas orbi terrarum rectorem edidit* ...; CIL XI 1421 (p. 1263) = ILS 1460 (Pisa) nach 4 n. Chr.: ... *C(aium) Caesarem Augusti patris patriae [po]ntif(icis) max[s]<i>mi custodis imperi(i) Romani totiusque orbis terrarum praesi[dis] filium* ...; Aug. R. G. aus 14: *Rerum gestarum divi Augusti quibus orbem terra[rum] imperio populi Rom(ani) subiecit* ... usw. – Bemerkenswert sind aber auch Tituli, welche den Kaiser als *propagator* (!) *orbis terrarum* feiern wie etwa Traian (CIL VI 40500 und 40501 [Rom]) oder Caracalla (CIL VI 40638 [Rom]). – In christlicher Perspektive wird dann in der späteren Kaiserzeit die Urbs (Roma) zum Mittelpunkt und Garanten der weltumspannenden Glaubenseinheit, wobei auch die Etymologie mit der postulierten Nähe von *urbs* und *orbis* bis in die Gegenwart nachwirkt. – Grundlegend zur Thematik nach wie vor Vogt 1929 mit umfassender Auswertung der Quellen..

62 Wobei zudem noch einmal auf die Schwierigkeit einer allenthalben akzeptierten Begriffsbestimmung mit klaren Definitionsmerkmalen zu verweisen ist.

63 Wir können diese Welt(en) gleichsam als konkrete Konstrukte verstehen, in denen sich einzelne Elemente auf verschiedene Weise und in unterschiedlicher Stärke zur Geltung bringen, aber auch verändern. Sie formen und strukturieren auf diese Weise Gesellschaft(en) und deren vielfältige Teile.

menhängen. Insoweit ist die Übertragung von „Globalisierung“ auf nahezu jede Epoche der Geschichte zunächst weitgehend inhaltsleer und muss sich in den konkreten Analysen bewähren.

Dem gegenüber ist zu fragen, ob nicht eine Untersuchungsstrategie, welche die spezifische(n) Ausformung(en) von „Globalisierung“ jenseits allgemeiner Verflechtungen in römischer Zeit und mit Bezug auf das besondere Zeitverständnis in den Blick nimmt, den eigentümlichen Charakter *römischer* Globalisierung erfassen kann. Wenn „Globalisierung“ allgemein einen politischen (auch imperialistischen), ökonomischen, zivilisatorischen und kulturellen Prozess umschreibt, so wäre dies in römischer Zeit und auf die römisch geprägte Welt bezogen zumindest im zeitgenössischen Verständnis als Prozess von „Romanisierung“ zu verstehen.⁶⁴ Trotz des Wissens um faktische Grenzen in verschiedenen Hinsichten bedeutet globales Denken für die (nur gebildeten?) Zeitgenossen im römischen Reich und hier vor allem in den Führungsschichten in erster Linie Denken in Kategorien von Romanisierung und Romanisation, wobei die diesbezüglich maßgebenden strukturellen Elemente genauer zu analysieren wären. Zugespitzt lautet daher unsere These: In Roman times there is no globalization (Globalisierung) without romanization (Romanisation). Aber dieser auf den gesamten griechisch-römischen Kulturraum bezogenen spezifisch antiken Sicht liegt ein anderes Verständnis von Globalisierung und dem Verhältnis zwischen Globalisierung und Romanisation zugrunde als einer modernen Sichtweise, die geradezu einen grundsätzlichen Gegensatz zwischen Globalisierungs- und Romanisierungskonzepten erkennen will, der im Sinn des Ausschlusses von „Romanization“ als Erklärungsansatz überwunden werden soll.⁶⁵ Wir halten jedenfalls auch weiterhin die Verwendung von „Romanisierung“ und verwandter Begriffe zur Erklärung bestimmter Vorgänge und Prozesse im römischen Reich für sinnvoll.⁶⁶

Im Ergebnis erscheint uns jedenfalls die Übernahme von Globalisierungsvorstellungen, die in erster Linie aus der Gegenwart abgeleitet und dann auf historisch tief reichende Epochen übertragen wurden, gleichermaßen als wenig sinnvoll wie verzichtbar. Wenig überzeugend erscheint uns auch „Proto-Globalisierung“ als Modell und Deutungsansatz für ein sachgerechtes Verständnis der vielfältigen Prozesse im

Allerdings hat es der Historiker weniger mit dem Umstand einer vernetzten Welt als solche zu tun, als vielmehr mit konkret strukturierten Welten bzw. Lebenswirklichkeiten, und in Bezug auf diese erscheint uns die Rückbindung an „global“ ebenso unnötig wie missverständlich.

64 S. dazu auch weiter oben die Bezüge zur Imperialismusdebatte, welche im Zusammenhang mit politischer Globalisierung in römischer Zeit geführt wird, dazu auch Assmann 2010, 121 f.

65 Eine Tagung im Herbst 2019 in Como stand unter dem leitenden Thema: „Globalisierung oder Romanisierung“, was eine Alternative anzuzeigen scheint. Die Publikation der Beiträge erfolgte bereits im Frühjahr 2021, s. in der Einleitung zum vorliegenden Band S. 2 mit Anm. 4.

66 Eigentlich überflüssig ist es zu betonen, dass damit nur ein ganz bestimmter Ausschnitt von Entwicklungen angesprochen wird und diese Perspektive in keinem Fall für sich den allein gültigen geschichtlichen Interpretationsrahmen beansprucht, andererseits aber auch keine grundsätzlich sachfremde Perspektive bedeutet.

Imperium Romanum. Anders verhält es sich, wenn wir den Blick auf die zeitbezogenen Zusammenhänge in der Antike selber richten, in denen „global“ eine eigene und wichtige Vorstellungswelt, basierend auf durchaus realen Bezügen, erfasst. Diese Bezüge sind aber von anderer Art und anderer Dimension als die gegenwartsbezogenen Phänomene der Globalisierung.

Jedenfalls tut man der Erforschung der Antike wohl keinen Gefallen, wenn man deren Modernisierung unter dem Diktat aktueller „political correctness“ betreibt, wie im angelsächsischen Bereich und hier insbesondere in der „scientific community“ der Vereinigten Staaten zu beobachten.⁶⁷ Zudem ist es wohl mehr als eine Vermutung: Wer heute über das Imperium Romanum unter dem Aspekt „Globalisierung“ handelt, handelt auch über unsere heutige Zeit und versteht sich damit zugleich als relevante Forschung für die Gegenwart. Überzeugend erscheinen uns jedoch die im Kontext von Globalisierungskonzepten entwickelten Untersuchungsstrategien, welche vor allem auch Verflechtungen, also „connectivity“ und Netzwerke jenseits einer Top-Down-Perspektive bzw. deren Umkehrung als Botton-Up-Perspektive, aber in unterschiedlichen, auch kleinräumigen Dimensionen in den Blick nehmen, die aber auch ohne dezidierten Bezug auf ‚global‘ auskommen. Sie ersetzen selbstverständlich nicht ältere und auch nicht weitere aktuelle modi operandi der Forschung im Versuch, dem Verständnis komplexer historischer Realität näher zu kommen, sondern ergänzen und erweitern sie um wichtige Aspekte.

Literatur

- Appadurai 1996 = A. Appadurai, Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy, in: *Modernity at Large* (University of Minnesota 1996) 27–47.
- Appadurai 2001 = A. Appadurai, Grassroots Globalization and the Research Imagination, in: A. Appadurai (Hg.), *Globalization* (Duke Univ. Press 2001) 1–21.
- Assmann 2006 = A. Assmann, Memory, Individual and Collective, in: R. E. Goodin/Ch. Tilly (Hg.), *The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis* (Oxford 2006) 210–224.
- Assmann 2010 = J. Assmann, Globalization, Universalism, and the Erosion of Cultural Memory, in: A. Assmann/S. Conrad (Hg.), *Memory in a Global Age. Discourses, Practices and Trajectories*, Palgrave Macmillan Memory Studies (New York 2010) 121–137.
- Castells 2003 = M. Castells, Flows, Networks and Identities: A Critical Theory of the Informational Society, in: Robertson/White 2003 (s. dort) 65–89.
- Castells 2006 = M. Castells, Nothing new under the sun?, in: Ø. LaBianca/S.A. Scham (Hg.), *Connectivity in Antiquity, Globalization as long-term historical process* (London 2006) 158–167.
- Derks/Roymanns 2009 = T. Derks/N. Roymanns (Hg.), *Ethnic Constructs in Antiquity: The Role of Power and Tradition* (Amsterdam 2009).
- Gardner 2013 = A. Gardner, Thinking about Roman Imperialism: Post colonialism, Globalisation and beyond? *Britannia* 44, 2013, 1–25.

⁶⁷ Vgl. hierzu auch den Artikel in der FAZ vom 27. 11.2019, verfasst von J. Grethlein, Altphilologe an der Universität Heidelberg.

- Gardner u.a. (Hg.) 2013 = A. Gardner u. a. (Hg.), *Creating Ethnicities and Identities in the Roman World* (London 2013).
- Geraghty 2007 = R. M. Geraghty, *The Impact of Globalization in the Roman Empire 200 BC – AD 100*. *Journal of Economic History* 67, 2007, 1036 – 1061.
- Gisinger 1924 = F. Gisinger, RE Suppl. 4 (1924) 521–685 s.v. Geographie.
- Gisinger 1937 = F. Gisinger, RE 17 (1937) 2123–2174 s. v. Oikumene.
- Greene 2008 = K. Greene, *Learning to Consume: Consumption and Consumerism in the Roman Empire*. *Journal Rom. Arch.* 21, 2008, 64–82.
- Harvey 1989 = D. Harvey, *The Condition of Postmodernity* (Oxford 1989).
- Hingley 2005 = Robert Hingley, *Globalizing Roman Culture: Unity, Diversity and Empire* (London 2005).
- Hingley 2015 = R. Hingley, *Post-colonial and Global Rome: The Genealogy of Empire*, in: Pitts/Versluys (Hg.) 2015 (s. dort) 32–46.
- Hitchner 2008 = R. Br. Hitchner, *Globalization avant la lettre: Globalization and the History of Roman Empire*. *New Global Studies* 2, 2008, H. 2, 1–12.
- Hodos 2010 = T. Hodos, *Local and Global Perspectives in the Study of Social and Cultural Identities*, in: S. Halest/T. Hodos (Hg.), *Material Culture and Social Identities in the Ancient World* (Cambridge 2010) 3–33.
- Hopkins 2006 = A. G. Hopkins, *Introduction: Interaction between the Universal and the Local*, in: A. G. Hopkins (Hg.), *Global History: Interaction between the Universal and the Local* (Basingstoke 2006) 1–38.
- Hopkins 2010 = A. G. Hopkins, *The Historiography of Globalization and the Globalization of Regionalism*. *Journal of Economic and Social History of the Orient* 53, 2010, 19–36.
- Hordon/Purcell 2000 = P. Hordon/N. Purcell, *The Corrupting Sea – A Study of Mediterranean History* (London 2000).
- Jennings 2011 = J. Jennings, *Globalizations and the Ancient World* (Cambridge 2011).
- Kaerst 1903 = J. Kaerst, *Die Antike Idee der Oekumene in ihrer politischen und kulturellen Bedeutung* (Leipzig 1903).
- Latour 2007 = B. Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie* (aus dem Englischen [2005], übers. v. G. Roßler) (Frankfurt a. M. 2007).
- Malkin (Hg.) 2005 = I. Malkin (Hg.), *Mediterranean Paradigms and Classical Antiquity* (2005 = repr. London 2009).
- Maschek 2018 = D. Maschek, *Die römischen Bürgerkriege – Archäologie und Geschichte einer Krisenzeit* (Darmstadt 2018).
- McNeill 2001 = J. R. McNeill, *Something New under the Sun: An Environmental History of the Twentieth-Century World*. *The Global Century Series* (New York 2001 = mehrf. repr.) = dt.: *Blue Planet. Die Geschichte der Umwelt im 20. Jahrhundert* (Frankfurt a. M. 2003).
- McNeill 2008 = W. H. McNeill, *Globalization: Long Term Process or New Era in Human Affairs?* *New Global Studies* 2, 2008 – H. 1, 1–9.
- Morley 2015 = N. Morley, *Globalisation and the Roman Economy*, in: Pitts/Versluys (Hg.) 2015 (s. dort) 49–68.
- Morris 2003 = I. Morris, *Mediterraneanization*. *Mediterranean Historical Review* 18, 2003, 30–55 = Ndr. in: Malkin (Hg.) 2005 (s. dort).
- Naerebout 2006/2007 = F. G. Naerebout, *Global Romans? Is Globalisation a Concept that is Going to Help us understand the Roman Empire?* *Talanta* 38/39, 2006/2007, 149–170.
- Nederveen Pieterse 2012 = J. Nederveen Pieterse, *Periodizing Globalization: Histories of Globalization*. *New Global Studies* 6, 2012, H. 2, 1–25.
- Nederveen Pieterse 2015 = J. Nederveen Pieterse, *Globalization and Culture*. *Global mélange* (Lanham 2015).

- Nederveen Pieterse 2015a = J. Nederveen Pieterse, Ancient Rome and Globalisation: Decentring Rome, in: Pitts/Versluys (Hg.) (s. dort) 225–239.
- Pitts/Versluys (Hg.) 2015 = M. Pitts/M. J. Versluys, Globalisation and the Roman World – World History, Connectivity and Material Culture (Cambridge 2015).
- Ritzer 2007 = G. Ritzer, The Globalization of Nothing (London 2007) = dt. Die Globalisierung des Nichts (Konstanz 2005; engl. orig. 2004).
- Ritzer 2010 = G. Ritzer, Globalization: a Basic Text (Oxford 2010).
- Robertson 1992 = R. Robertson, Social Theory and Global Culture (London 1992).
- Robertson/Inglis 2006 = R. Robertson/D. Inglis, The global *animus*. In the Tracks of World Consciousness, in: B. K. Gills/W. R. Thompson (Hg.), Globalization and Global History (London 2006) 33–47.
- Robertson/White (Hg.) 2003 = R. Robertson/K. E. White (Hg.), Globalization, Critical Concepts in Sociology: Specialised Applications and Resistance to Globalization (= Globalization Bd. 6) (London 2003). (Eine Sammlung durchweg älterer Beiträge verschiedener Autoren).
- Rüpke 2011 = J. Rüpke, Reichsreligion? – Überlegungen zur Religionsgeschichte des antiken Mittelmeerraums in der römischen Zeit. HZ 292, 2011, 297–322.
- Schlachter 1927 = A. Schlachter, Der Globus. Seine Entstehung und Verwendung in der Antike. *Stoicheia* 8 (Leipzig 1927).
- Schörner (Hg.) 2005 = G. Schörner (Hg.), Romanisierung – Romanisation – Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele. BAR Intern. Series (Oxford 2005).
- Timpe 2004 = D. Timpe, Der Mythos vom Mittelmeerraum: Über die Grenzen der Alten Welt. *Chiron* 34, 2004, 3–24.
- Tulving 2002 = E. Tulving, Episodic Memory – From Mind to Brain. *Annual Review of Psychology* 53, 2002, 1–25.
- Valentine 2015 = E. H. Valentine, Global Flows and the Globalization of Nothing: Synthesizing the Incongruous. *Black and Gold* 1, 2015, Art. 8. (<http://openworks.wooster.edu/blackandgold/vol1/iss1/8>).
- Vogt 1929 = J. Vogt, *Orbis Romanus*. Zur Terminologie des römischen Imperialismus (Tübingen 1929).
- Webster 2001 = J. Webster, Creolization Roman Provinces. *AJA* 105, 2001, 209–225.
- Wiegels 2000 = R. Wiegels, *LOPODVNVM* II. Inschriften und Kultdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar. *Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 59.
- Wiegels 2006 = R. Wiegels, Zentralität – Kulturraum – Landschaft: Zur Tauglichkeit von Begriffen und Ordnungskriterien bei der Erfassung religiöser Phänomene im Imperium Romanum, in: H. Cancik/A. Schäfer/W. Spickermann (Hg.), Zentralität und Religion. Zur Formierung urbaner Zentren im Imperium Romanum, 21–46.
- Wiegels 2016 = R. Wiegels, Rez. Pitts/Versluys (Hg.) 2015 (s. dort). *FeRA* 30, 2016, 54–66.
- Witcher 2000 = R. E. Witcher, Globalisation and Roman Imperialism: Perspectives on Identities in Roman Italy, in: E. Herring/K. Lomas (Hg.), *The Emergence of State Identities in Italy in the First Millennium B.C.* (London 2000) 213–225.
- Witcher 2017 = R. E. Witcher, The Global Countryside: Connectivity and Community, in: T. C. A. de Haas/ G. W. Tol (Hg.), *The Economic Integration of Roman Italy: Rural Communities in a Globalising World* (Leiden 2017) 28–50.
- Witcher 2017a = R. E. Witcher, The globalized Roman world, in: T. Hodos (Hg.), *The Routledge Handbook of Archaeology and Romanization* (Abingdon/New York 2017) 634–651.
- Woolf 1990 = G. Woolf, World-systems Analysis and the Roman Empire. *Journal of Rom. Arch.* 3, 1990, 44–58.
- Woolf 1997 = G. Woolf, Beyond Romans and Natives. *World Archaeology* 28, 1997, 339–350.

Woolf 1998 = G. Woolf, *Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilization in Gaul* (Cambridge 1998).

Woolf 2005 = G. Woolf, *A Sea of Faith?*, in: Malkin (Hg.) 2005 (s. dort) 126–143.